

Zu Beginn haben wir ein Lied gesungen, das gut den Gedanken des heutigen Tages aufgreifen kann:

Ich steh vor dir mit leeren Händen, Herr; fremd wie dein Name sind mir deine Wege.  
Seit Menschen leben, rufen sie nach Gott; **mein Los ist Tod, hast du nicht andern Segen?**  
Bist du der Gott, der Zukunft mir verheißt? Ich möchte glauben, komm du mir entgegen.

Was ist unser Los? Der Tod mit seinem Ende als ein bisschen Staub oder Asche in einer Urne oder im Sarg, wo der Körper dann nach und nach zu Staub wird?

Der amerikanische Rock-Gitarrist Kerry Livgren hat mal einen Song geschrieben:

„*Dust in the wind*“ – Wir sind nur Staub im Wind.

„Alles, was wir tun, zerbröseln am Boden ... nichts dauert ewig ... alles schwindet, und all dein Geld wird keine weitere Minute kaufen können.“ wird da gesungen.

Sicher! Was von uns bleibt am Ende im Sinn von Materie, ist Staub – aber der heutige Tag und das, was wir heute begehen, ist ein Protest gegen das Wörtchen NUR. Wir sind mehr als n u r Staub im Wind. Wenn das so wäre, würden wir in diesen Tagen nicht die Gräber unserer Angehörigen und Freunde besuchen.

Doch bei allem gewohnheitsmäßigen und traditionellen Besuchen der Gräber gerade auch in diesen Tagen - beschleichen uns da nicht doch manchmal Fragen? Fragen, ob uns Zukunft von Gott nicht nur verheißt ist, sondern wir sie tatsächlich erwarten dürfen?

Ich möchte glauben, komm du mir entgegen. haben wir eben gesungen.

Ja: Gott soll uns entgegen kommen. Nur wenn ER zu uns kommt, können wir etwas anderes glauben und erwarten als „*Dust in the wind*“ – oder etwas freundlicher formuliert – als ein liebevoll geschmücktes Grab.

Das ist unsere Bitte an diesem Tag, unsere Bitte für unsere Verstorbenen und letztendlich für uns selbst, dass Gott uns entgegen kommt, damit wir Zukunft haben:

„Ich möchte glauben, komm mir doch entgegen.“

Wir schreiben und lesen von links nach rechts. Rechts oben ist der Ziel- und Blickpunkt, gewissermaßen die Zukunft. In der Sixtinischen Kapelle in Rom ist ein gemaltes Glaubensbekenntnis von Michelangelo. Der himmlische Vater kommt von rechts – also der „Zukunft“ dem hilflosen Menschen entgegen und berührt ihn. Das kann uns berühren.

Die kanadische Sängerin Joni Mitchell hatte 1969 das berühmte Woodstock-Festival verpasst und schrieb ein Stück, das im Nachhinein so etwas wie eine Hymne des Festivals wurde: „*We are stardust, we are golden*“ – Wir sind Sternenstaub, wir sind golden.

Auch hier werden wir als Staub bezeichnet, aber als *goldenen* Sternenstaub.

Die Vergänglichkeit und Winzigkeit unserer Existenz wird nicht geleugnet.

Aber wenn es in dem Lied heißt: „Wir sind fürs Paradies, für den Garten Eden bestimmt.“ dann kommt das unserem Glauben, dem wir mit diesem Gottesdienst und dem Gang zu den Gräbern Ausdruck geben, doch sehr nahe.

Wir glauben, dass Gott uns eine goldene Zukunft bereitet, welche wir Himmel nennen. Wie in einer göttlichen Alchimie kann ER den unbedeutenden Staub unserer irdischen Existenz verwandeln in das Gold seiner ewigen Herrlichkeit, wo auch die anscheinend unbedeutendsten Zeichen der Liebe geborgen sind.

„Wir sind fürs Paradies, für den Garten Eden bestimmt.“

Kann es sein, dass die oft liebevolle Gestaltung unserer Gräber ein unbewusster Ausdruck der Sehnsucht nach jenem Paradies-Garten ist, von der uns die Bibel als Anfang der menschlichen Gottesbeziehung berichtet?

Zwischen dem Paradies am Anfang, das dann verloren ging, und dem Himmel als Ziel sind wir als Hoffende und Glaubende unterwegs. Das Geheimnis Gottes ist Ausgangs- und Zielpunkt unseres Weges.

Oft genug „mit leeren Händen“ und leeren Herzen, weil der Tod uns von Menschen getrennt hat, die wir nur zur Gerne in ihrem Wohnzimmer und nicht auf dem Friedhof besuchen würden. Gottes Wege und Pläne sind uns manchmal fremd.

Auch deshalb weil allzu viele Menschen kein gepflegtes Grab finden, sondern in den Kriegshöhlen dieser Welt im Staub der zerschossenen Städte liegen.

An diesem Tag gilt unser Gedenken und Erinnern neben unseren Verwandten auch ihnen. Den Toten in Syrien und in der Ostukraine und den Ebola-Opfern.

Wir stehen mit leeren Händen vor Gott und beten:

Von Zweifeln ist mein Leben übermannt, mein Unvermögen hält mich ganz gefangen.  
Hast du mit Namen mich in deine Hand, in dein Erbarmen fest mich eingeschrieben? ...

Das steht allen anonymen Bestattungen entgegen, die im Grunde unmenschlich sind, weil sie Namen auslöschen.

Sprich du das Wort, das tröstet und befreit und das mich führt in deinen großen Frieden.

Nur wenn die Verheißung Gottes kein leeres Versprechen ist, wird der Trost keine Vertröstung sein.

Wir wünschen uns Frieden: Frieden für unsere Verstorbenen, Frieden für uns selbst, Frieden für „alle Seelen“. Und wir sprechen von *Friedhof*. Unsere Friedhöfe sollen Orte sein, wo nicht nur die Verstorbenen ihren Frieden finden, sondern auch wir selbst etwas spüren vom Frieden, der von Gott ausgeht.

In Freckenhorst gibt es den *Fried-Wald* und in Coesfeld den *RuheForst*: Orte, wo die Asche von Verstorbenen in Urnen an den Wurzeln der Bäume beigesetzt sind. Vor Jahren noch undenkbar als Orte christlichen Begräbnisses.

Die Grabpflege übernimmt die Natur. Blumen, Kränze, Grablichter sind nicht zulässig und werden abgeräumt. Angehörigen wird so keine teure oder mühevoll zu organisierende Grabpflege zugemutet.

Auf der anderen Seite haben die Hinterbliebenen keine Möglichkeit, ihre Trauer und Wertschätzung gegenüber dem Toten beispielsweise mit dem Anzünden einer Kerze bei einem Besuch zum Ausdruck zu bringen.

Für Menschen mit einer Behinderung und ältere Menschen ist der Besuch eines Wald-grabes eine beschwerliche bis kaum zu bewältigende Angelegenheit.

Ein Problem besteht wohl auch darin, dass die Gefahr besteht, dass die christliche Gemeinde keinen Anteil mehr nimmt.

Ich finde es immer wieder tröstlich, wenn ich sehe, wie viele Gemeindemitglieder zu unserem Friedhof gehen und nicht nur die Gräber, sondern vor allem die Beziehung pflegen zu unseren Verstorbenen.

Vielleicht ist dies das Schlüsselwort am Tag Allerseelen: Beziehung.

Es geht uns darum, dass niemand aus der Beziehung zum Ursprung des Lebens herausfällt, aus der Geborgenheit in Gottes „Hand“.

Und so wollen wir unsere Überlegungen münden lassen in die Zeilen unseres Liedes:

Hast du mit Namen mich in deine Hand, in dein Erbarmen fest mich eingeschrieben? ...  
Sprich du das Wort, das tröstet und befreit und das mich führt in deinen großen Frieden.

Den Hinweis auf die beiden Songs „*Dust in the wind*“ und „*We are stardust, we are golden*“ fand ich bei Wolfgang Raible:  
“(Sternen-)Staub“ in: „Anzeiger für die Seelsorge“ 3/ 2014 .